Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 32 (1938)

Heft: 5

Artikel: Nordlicht

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926549

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stummen Lehrling gemacht hatte, vor vielen Jahren schon.

Man hatte ihm den Burschen sehr empfohlen. Er sei fleißig und willig, anständig und bescheiden. Gerade das Gegenteil war wahr. Zuerst ging es allerdings ordentlich. Dann aber kamen die schlechten Seiten hervor. Ich kann hier nicht schreiben, wie der Meister über diesen Tauben schimpfte, kein guter Faden blieb mehr an diefem gehörlofen Lehr= ling. Er sei liederlich gewesen, unwillig und faul, mißtrauisch und unverträglich. immer habe er geschimpft über Arbeit, Be= handlung und Lohn. Schon nach wenigen Monaten wollte er mehr Lohn. Endlich habe ihn der Meister fortgejagt. Als ich dann bat, es doch noch einmal mit einem Tauben zu versuchen, war die Antwort: "Nein, niemals! So sind sie alle! Ich werde keinen Tauben mehr einstellen."

Alle Vorstellungen waren vergebens, der Mann war sest überzeugt, alle Tauben seien schlechte Arbeiter. So sind sie alle! Stimmt das wirklich? Ist der Taube ein schlechter Arsbeiter? Nein, ganz und gar nicht. Der Taubstumme ist ein sehr guter Handarbeiter und kann in vielen Berusen so viel leisten wie der Hörende.

Und doch dieses harte Urteil, das man oft hört. Wie kommt das? Von der Unvernunft der Menschen. Der Mensch verallgemeinert zu rasch. Wir treffen nur einmal im Leben einen sehr freundlichen Franzosen. sagen wir: "Dh, die Franzosen sind sehr liebe Leute." Wir begegenen vielleicht auch nur ein einziges Mal einem betrügerischen Italiener und sofort sagen wir: "Ja, ja, die Italiener find alle Gauner." So ergeht es vielen Leuten mit den Tauben. Sie kommen einmal im Le= ben mit einem liederlichen Taubstummen zu= sammen und dann machen sie ihr Urteil und glauben, alle Tauben wären liederlich und unbrauchbar. Aus dem Urteil ist ein böses Vorurteil geworden, das allen Tauben schadet. Dieser Meister, von dem ich erzählte, wird nie mehr einen Gehörlosen einstellen. Er wird feinen Freunden von feinen schlechten Erfahrungen erzählen und diese werden sich auch hüten, einem Tauben Arbeit zu geben.

Es ist eine große Tragik (trauriges Schicksfal) im Leben der Tauben, daß oft viele für die Fehler eines einzelnen büßen müssen. Der Taube steht nie allein, er ist immer ein Teil der großen Gemeinschaft der Taubstummen.

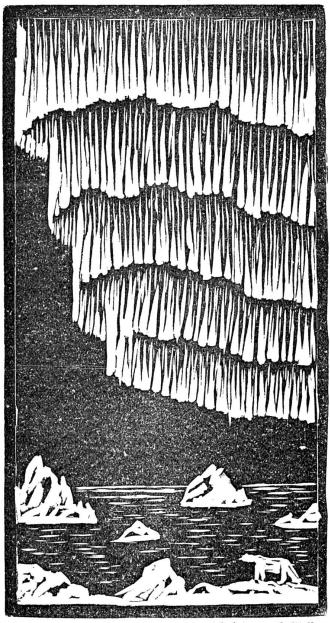
Ist er ein tüchtiger Mensch, heißt es: "Dh, die Taubstummen sind recht prächtige Leute." Ist der Taube aber schlecht, so macht er alle schlecht, die Leute haben dann von allen Tausben eine schlechte Meinung.

Merkt ihr, wo ich hinaus will, was diese kleine Geschichte erzählen soll? Verantwortung heißt der Titel. Ja, wir alle sind verantwort= lich. Wenn ein Familienvater liederlich ist, dann stürzt er seine Familie ins Unglück. Die ganze Familie bekommt einen schlechten Na= men, einen schlechten Ruf. Der Bater ist da= für verantwortlich. Er soll darum immer da= ran denken, daß er nicht allein in der Welt steht, daß er die Verantwortung für die Familie trägt. Wenn aber ein Tauber liederlich ist, dann schadet er nicht nur sich selbst, son= dern der ganzen Taubstummengemeinschaft. Jeder von euch träat eine ungeheure Verant= wortung für das Wohl seiner tauben Mit= brüder. Sabt ihr einen auten Ruf, nütt ihr allen, habt ihr einen schlechten, so schadet ihr allen. Vom Zusammenhalten habe ich geschrie= ben, vom Selfen. Man kann auch ohne Geld helfen. "Guter Ruf ist Goldes wert." Den= ken wir daran, wenn wir in der Arkeit stehen, denken wir dran, wenn wir gemütlich zusam= men siten, denken wir daran bei Sviel und Sport. Die Hörenden schauen kritisch. Wir wollen uns einen Ruf schaffen, der einen auten Klang hat. Neberall im Schweizerland soll es heihen: "Oh, Taube, das sind wirklich tüchtige Leute." Man sollte hören, was ich vor zwei Wochen in einer Kabrik hörte, als ich einer ehemaligen Schülerin nachfragte. "Ja, die ist mindestens so gut wie jede Sörende", hieß es, oder was mir ein anderer Meister erzählte: "Der Bursche ist der beste Lehrling, den wir jemals hatten. Wir möchten wieder einen tauben Lehrling nächsten Krühlina." Einen guten Namen wollen wir uns schaffen. Wir wollen fest zusammenstehen. Taube wacht auf! B. Rung.

Nordlicht.

Wir wollen eine weite Winterreise machen bei dieser Kälte. Wohin? Dahin wo die arößte Insel der Erde ist. Wo liegt sie? Nördlich von Nordamerika, im nördlichen Eismeer, unweit des Nordpols, namens Grönland. Dort wollen wir ein wenig weilen, troß Schnee und endslosen Gletschern und ununterbrochener Nacht! Wie, es ist dort immer dunkel? Ja, die Sonne

scheint dort nahezu vier Monate nicht. Die nördliche Halbkugel unserer Erde hat sich stark von der Sonne abgewendet. Nur an den Schwankungen von Dämmerung und tiefer Nacht bemerkt man den Wechsel von Tag und Nacht. Dennoch nicht ganz arm an Licht ist der Winter dort im hohen Norden. Die Es= fimos, die dort wohnen, bekommen ganz wunderbare Lichter zu sehen, nämlich das Nordlicht und die Mitternachtssonne. Vor allem scheinen die Nordlichter herrlich; in vielen Farben strahlen sie. Sie hängen am Himmel wie Behänge, Faltenwürfe. Am häufigsten kommt der Lichtbogen vor. Zuweilen sind mehrere solche Bogen übereinander. Das Licht dieser Polarlichtbogen zeigt eine stark flackernde



Linolschnitt von C. Iseli

oder flammende Bewegung; manchmal erscheinen diese Strahlen wie ein vom Wind bewegtes, leuchtendes Band und scheinen, den ganzen Himmel zu erfüllen. Dann wieder gibt es starke Strahlen, die eine ganz wundervolle Lichtkrone bilden. Wir würden gerne diese wunderbaren Lichter sehen, nicht wahr. Hat man kürzlich auch in der Schweiz etwas von dem seltsamen Nordlicht, und zwar in anderer Form, gesehen?

Aus der Welt der Gehörlosen

··,.·

Was Gehörlose erzählen.

Im Spital haben wir einen "Blutsauger" kennen gelernt. Eine resolute Schwester hat ihn uns in einer Schale gezeigt. Es war ein gräßliches Tierlein; sein Anblick flößte uns Grauen ein. Kopf und Hals schmal und braun, der Hinterteil des Körpers etwas breiter und hellgrün. Seine Heimat soll das Meer sein? Wozu ist er im Spital? Um die Kranken zu peinigen? Die Antwort konnte ich bald haben. Etwa nach einer Stunde sprang eine Schwester in unser Zimmer; sie flüchtete sich, verfolgt von einer andern, die ihr die Schale mit diesem Tierlein, im Blute liegend, entgegen= hielt. Auf Verordnung des Spitalarztes hatte es in ein Bein des Kranken gebiffen und kranfes Blut ausgesogen. Es ist also ein lebendes Hilfsmittel des Arztes. — Eine Gehörlose, die mich besuchte, erzählte mir, sie habe ihn auch gesehen, als sie in einem andern Spital krank lag. Da sei er vom Bett der neben ihr liegenden Kranken heruntergerollt, sei gegen ihr Bett gefrochen, worauf sie vor Angst schrie. bis eine Schwester herbeieilte, ihn aufhob und der Frau wieder auf ihren Körper legte, um die "Saugarbeit" fortzusetzen.

Seien Sie, gehörlose Leserinnen und Leser, froh, wenn Sie mit diesem eckelhaften Lebes wesen keine direkte Bekanntschaft machen müssen. Oder ist jemand unter Ihnen bereits mit ihm in Berührung gekommen?

"Ich hatt' einen Rameraden"

Wer kennt nicht das schöne Soldatenlied vom guten Kameraden? Gewiß ist es ein köstlich Ding, einen Freund zu wissen; denn treue Freundschaft ist rar. Diese sett unbe-